

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeroeilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion:
Margarethe Gaas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Eingelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr
(3m Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Was erwarten die Schweiz. Arbeiterinnen von einer eidgenössischen Kranken- und Unfall- versicherung?

Im Mai 1904 machte der Bund Schweiz. Frauenvereine in Verbindung mit den Abgeordneten der Schweiz. Arbeiterinnenvereine eine Eingabe an die Bundesbehörde, es seten unter die Bedingungen für die den Krankenkassen zu gewährende Subvention folgende aufzunehmen:

1. Die Aufnahme der Frauen als Kassenmitglieder unter gleichen Rechten und Pflichten, wie die männlichen Versicherten.

2. Die Aufnahme der Wöchnerinnen in die Kassen und ihre Versicherung in der Weise, daß die Dauer der Kassenleistungen für sie den Bestimmungen des eidgen. Fabrikgesetzes über die Schonzeit entspricht!“

* * *

1. Gleichberechtigung von Personen beiderlei Geschlechts innerhalb der Krankenversicherung.

Dieser Forderung kommt der Art. 8 des bundesrätlichen Entwurfes für eine Schweiz. Krankenkasse entgegen mit den Worten: „Die Kassen sind verpflichtet, Personen weiblichen wie männlichen Geschlechts unter den nämlichen Bedingungen zu versichern.“

Diese Gleichberechtigung ist praktisch durchführbar. Wie die Erhebungen von Schuler, Burthart, Heym und andern beweisen, ist die Frau dem Kranksein nicht mehr unterworfen als der Mann. Die Erhebungen beweisen sogar, daß die Frauen die Kassen weniger belasten, als die Männer.

Diese Gleichheit hat einen großen sittlichen Wert. Sie ist von einem allgemeinen, in die Augen springenden Interesse, und man sollte sich unserer gerechten Forderung auf Gleichheit umsoweniger verschließen, als wir Frauen keine politischen Rechte haben, uns also im Staat nicht selber wehren können. Die Kassen erfüllen ihre wichtige soziale Rolle nur dann und haben nur dann Anspruch auf eidgen. Subventionen, wenn sie nicht nur der Hälfte der Bevölkerung, sondern der Gesamtbevölkerung gerecht werden.

Feuilleton.

Die Namenlosen.

(Fragment aus Berni Die's Erzählung: „Im alten Pfarrhause“.)

„Ja, ja, Mütterchen, solch einen bösen Weihnachtsabend hat Per Utviksholmen noch nie erlebt!“

„Nein“, sagte der Doktor ernst, — „und eine solche Predigt, wie der Pastor in Per Utviksholmens Hause hielt, habe ich noch in keiner Kirche gehört!“

„Es ist auch wohl lange her, daß Sie zuletzt in einer Kirche waren, Doktor“, meinte Schwester Minken.

„Nicht länger als gestern, mein Fräulein, — und das ist wohl mehr, als Sie von sich behaupten können!“

„Gestern? Da war es ja Alltag!“

„Ach ja, eigentlich in der Kirche war ich ja auch nicht; aber auf dem Kirchhofe.“

„Pah! Ein Spaziergang zu Ihrem Vergnügen...“

„Nicht ganz zum Vergnügen.“

„Nun?“

„Ja, sehen Sie, der Kirchhof da unten soll erweitert werden, wie Sie gesehen haben, und da rissen sie die Mauer an der See-seite nieder. Und unter oder zwischen den Steinen, oft in der Erde darunter, finden sich oft wunderliche kleine Leberreste, kleine Päckchen in Lappen, Segeltuch oder Renntierfell eingenäht, oft ist die Verpackung so alt, daß sie dem Totengräber Sören unter den Fingern zerfällt. Aber das, was drin ist, ist immer und allzeit dasselbe.“

„Und was ist's?“

„Kleine, schimmernd weiße Kinderknochen find's. Und wenn so eins gefunden wird, so bekomme ich Bescheid darüber, darum habe ich gebeten!“

„Aber warum liegen sie da in der Mauer und nicht...“

„Warum? Das würde eine lange, lange Antwort, wenn die Frage ganz erschöpft werden sollte. Es werden oftmals hier in der Welt Kinder geboren, die diejenigen, die ihnen das Leben gegeben haben, nicht leben lassen dürfen. Sie können glauben, diese kleinen, schimmernd weißen Dingelchen erzählen einem vielerlei, wenn sie so aufgefunden werden. Von dem Menschen, wissen Sie, von dem schrecklichen Wesen, das sich Mensch nennt, und das sich fürchtet bis zu einer solchen Grausamkeit, daß Mütter aus Menschenfurcht ihre Kinder umbringen. Und nachts, wenn das Ungeheuer dann schläft, wenn sein giftiges Auge geschlossen ist, da schleichen sie sich heraus mit ihrer kleinen Last, in Lumpen gewickelt, die sie stehlen können, ohne daß sie vermißt werden, den schlechtesten, die sie finden können, und legen sie dahin, wo sie glauben, daß der Herr barmherzig und vergebend ist.“

Man kann sich allerhand Gedanken machen, wenn man sich mit diesen verwitterten Lumpen beschäftigt; eine ganze Weltweisheit kann man daraus lernen; recht bescheiden ist es fast der einzige Lebensweg, den die Menschen einander in Frieden gehen lassen, — aus der Mutter Leibe, und dann den Totenweg über's Feld auf den Kirchhof. —“

Die kleine Pastorin schalt nun kräftig auf den Doktor, der ganz still dazu schwieg, hierzu und zu vielem anderem, was folgte.